

Wir von der Weichsel

17. Jahrgang

AUGUST 1963

Nr. 1

 Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend



Carl Maria

Bischof von Danzig

In diesem Monat jährt sich zum 25. Male der Tag, an dem unser Oberhirte die Bischofsweihe empfing. Er wurde der Oberhirte einer Diaspora-Diözese, einer Diözese der „Zerstreuung“. Doch niemand ahnte damals, wie weit diese „Zerstreuung“ gehen sollte: Heute sind seine Diö-

zesanen weit über ganz Deutschland verstreut, und ihr Bischof muß viele weite Reisen unternehmen, um wenigstens einen Teil besuchen zu können. In diesem Monat nun wollen sie selbst ihn in großen Scharen besuchen, um wenigstens einige Tage mit ihrem Oberhirten gemeinsam zu

verleben, so, wie es sonst in kleineren Gemeinschaften dort geschieht, wo er seine Diözesanen besucht, oder wie es die Jugend bei den Bundesjugendwochen in Gemen erlebt.

Seit seiner Freilassung aus der Gefangenschaft und seiner Ankunft in Deutschland hat er mehrmals seine Jugend besucht, so daß es manchem vielleicht so vorkommen mag, als müßte das so sein. Deshalb wollen wir heute Rückblick halten auf die Zeit des ersten Wiedersehens und noch einmal die Berichte bringen, die damals in „WIR VON DER WEICHSEL“ standen:

Noch in der Sonderausgabe von „WIR VON DER WEICHSEL“, die im August 1956 aus Anlaß der 10. Bundesjugendwoche erschien, mußten wir u. a. schreiben:

Kein Grußwort von ihm konnte uns erreichen. Gefangen muß er die Tage verbringen. Auch nachdem seine Zeit der acht Jahre herum ist, muß er das Los eines Gefangenen tragen, getrennt von allen, denen er nach Gottes Willen Oberhirte sein soll. Er ist und bleibt aber unser Bischof. Der Heilige Vater hat dieses ausdrücklich bestätigt. Dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Carl Maria gilt in diesen Tagen unser besonderer Gruß. Nur wenige Nachrichten sind seit seiner Verhaftung zu uns gekommen. Unsere Hoffnung, er werde nach Verbüßung seiner Haft zu uns kommen, hat sich nicht erfüllt. Immer noch wird er widerrechtlich zurückgehalten. Ein Märtyrer unserer Zeit. In ihm verehren wir den Oberhirten unseres Bistums, den Nachfolger der von Christus eingesetzten Apostel. Behalten wir seinen Namen in unserem Herzen, und schenken wir ihm die Fürbitte unseres Gebetes.

Endlich — im Februar 1957 — konnten wir die Freudenbotschaft verkünden:

Unser Bischof ist da!

Der erste Besuch bei unserem Bischof!

Am 12./13. Januar fand sich der Führungs- und Arbeitskreis der Gemeinschaft zu seiner ersten Arbeitstagung in diesem Jahr im Düsseldorfer Schloßturn ein. Pünktlich und vollzählig waren alle bereits am Samstagabend da; denn es war der Tag, von dem wir in allen Jahren unserer Arbeit immer wieder gesprochen hatten: Der Tag, an dem wir mit unserem Bischof wieder sprechen können.

Am frühen Morgen des Sonntags, des 13. Januar, führen alle nach Neuß in das Immaculata-Kloster der Augustinerinnen, wo unser Bischof jeden Morgen die hl. Messe feiert. Es war ein grauer, regnerischer Januar morgen. Aber das störte keinen. Keiner fehlte.



Um 8.30 Uhr waren wir alle in der Kirche. Die Orgel intonierte, und wir sangen: „Maria, breit den Mantel aus“. Segnend schritt der Bischof durch die Kirche zum Altar.

Viele von uns sahen ihn jetzt mit Bewußtsein zum ersten Male. Nicht alle waren ja in Danzig schon so alt, daß sie aus seiner Hand dort noch die heilige Firmung empfangen konnten oder ihn an den Bekenntnissonntagen in der Kathedrale von Oliva gesehen und seine Predigt gehört hätten. Hier standen wir nun, eine kleine Schar von 30 Jungen und Mädchen, stellvertretend für die ganze katholische Jugend aus Danzig, um mit unserem Bischof erstmals außerhalb der Diözese Danzig das hl. Opfer zu feiern als ein Dankopfer und als ein Bittopfer. Neben dem Altar stand unser Banner.

Der Bischof legte die priesterlichen Gewänder an und trat zum Altar, Kaplan Gerhard Hoppe assistierte ihm. „Hier liegt vor deiner Majestät“, sangen wir, als der Bischof das Stufengebet sprach. Die Schwester Organistin hatte sich schnell vorher die Noten unserer Melodie notiert, so daß wir unsere Lieder in heimatlicher Art singen konnten.

Dann — beim Gloria — wendete unser Bischof sich erstmals um und sprach mit ganz fester und klarer Stimme: „Pax vobis! — Der Friede sei mit euch!“ Dann las der Bischof das Evangelium vom Tage des Festes der Heiligen Familie, von der Sorge der Eltern, als sie den Jesusknaben nicht unter den Reisegefährten sahen, ihn schließlich unter den Schriftgelehrten fanden, und er sie fragte: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“

An dieses Evangelium schloß unser Bischof seine Ansprache an, die erste, die wir nach Kriegsende aus seinem Munde hörten. Man spürte, wie das in das Be-

wußtsein von uns allen kam, als wir da in den Bänken saßen und lauschten. Es war aber auch die erste Predigt, die er nach mehr als elf Jahren des Schweigens in seiner Muttersprache vor einem größeren Kreis halten konnte. Wir waren nicht die einzigen, die die hl. Messe mitfeierten, und so richtete der Bischof seine Worte an alle. Er führte uns anhand des Berichtes des Tagesevangeliums zu der Erkenntnis, die Jesus seinen Eltern mit der Frage erschließt: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Die sorgende und schützende Liebe des heiligen Josef, die dienende Liebe der Mutter Maria wird erhöht durch die gehorchende Liebe, durch den Gehorsam gegenüber dem Ruf und dem Auftrag des Vaters, den der zwölfjährige Jesus vorlebt. Gehorsam gegen das Wort Gottes aus der Liebe zu ihm, das ist das Kennzeichen des Gläubigen. In dieser gehorchenden Liebe sein Leben anzunehmen aus der Hand Gottes und es nach seinem Willen zu gestalten, das ist immer wieder jedem einzelnen Christen aufgegeben und von ihm gefordert; seinen eigenen Willen im Geiste dieses Gehorsams unter den Willen Gottes zu stellen und dankbar gegen ihn zu tun, was dieser göttliche Wille fordert. Daß wir dafür immer die Kraft haben, dazu erbitten wir die Fürbitte Mariens und stellen uns unter ihren besonderen Schutz. So erinnerte unser Bischof an die zahlreichen Marienwallfahrten, an die der niederrheinischen Katholiken nach Kevelaer, an die — und hier wandte er sich besonders an uns, seine lieben Freunde aus der Heimat — der Danziger Katholiken nach Matemblewo. Er ermahnte uns alle, um diesen Schutz, um diese Fürbitte beständig zu bitten. Dann sprach er von der Höhe des Altars aus, vor der ganzen Gemeinde seinen Dank aus für unser Gebet in allen vergangenen Jahren mit den Worten des heiligen Paulus an die Korinther (2. Kor. 1, 10—11): „Auf Gott haben wir unsere Hoffnung gesetzt, daß er uns auch weiterhin retten wird. Ihr helft ja mit durch eure Fürbitte für uns, damit aus dem Munde vieler in unserem Namen für die erwiesene Gnade ein vielfacher Dank erstattet werde.“ Danach gab der Bischof uns allen seinen Bischöflichen Segen.

Nach der Predigt und dem laut in die Gemeinde hineinklingenden „Credo in unum Deum“ sangen wir: „Fest soll mein Taufbund immer stehen, ich will die Kirche hören.“ In dieser heiligen Messe wurde kein Lied so einfach hingesungen. Alles war bestimmt von einer wachen, gespannten und beklemmenden Aufmerksamkeit. Und so drückte sich das Versprechen, das die Worte dieses Liedes enthalten, nicht in der Lautstärke des Gesanges, sondern vielmehr in seiner Eindringlichkeit aus. Während der heiligen Wandlung stieg dann wohl aus aller Herzen dieser „vielfache“ Dank auf, der uns alle in dieser Stunde bewegte.

Zum Agnus Dei sangen wir „O, du Lamm Gottes unschuldig . . . , gibt uns den Frieden, o Jesu“. Diese Bitte stand als zweites Zeichen neben dem Dank über diesem heiligen Opfer. Wir baten nicht um den Frieden für unser persönliches Leben, sondern vor allem um den Frieden zwischen den Völkern und insbesondere zwischen uns und dem polnischen Volk, in dessen Namen unserem Bischof Haft und Schweigen auferlegt worden war. Wir alle wissen ja, daß nicht das polnische Volk als Volk die Verantwortung dafür trägt. Und wir alle wissen, wie sehr dieses gläubige Volk den Frieden herbeiseht, der in Gott gründet.



Nach der heiligen Kommunion, diesem Festmahl der Liebe, zu dem wir Reihe um Reihe an die Kommunionbank traten, um aus der Hand unseres Bischofs den Leib des Herrn zu empfangen, sangen wir: „Ein Haus voll Glorie schauet“, ein Ausdruck der ersten und würdigen Freude dieser Stunde.

Nach dieser heiligen Messe erklang beim Auszug des Bischofs von der Orgel die Toccata und Fuge d-moll von Joh. Seb. Bach, ein großes Lob auf Gott, in das wir alle still und schweigend einstimmten.

Dann versammelten wir uns im Gasträum des Hauses, wo die Schwestern für uns den Frühstückstisch gedeckt hatten. Auch an dieser Stelle wollen wir ihnen dafür unseren herzlichsten Dank sagen.

Hier erwarteten wir unseren Bischof. Als er hereintrat in seiner Bischofssoutane mit dem Bernsteinkreuz, das ihm seiner Zeit die Pfarrgemeinde Oliva geschenkt hatte, den Bischofsring am Finger, sangen wir: „Singet dem Herren, singet ihm und jubiliert allesamt, in dieser Morgenstunde, kommt herbei und danket ihm.“

Jochen Behnke sprach dann unseren Gruß an den Bischof: „Exzellenz, wir sind gekommen, Sie als unseren Bischof und Vater zu begrüßen. Wenn wir heute auch in den verschiedenen Diözesen leben, so sind Sie doch unser Bischof geblieben. Wir möchten Ihnen unsere Freude mitteilen und Sie unserer Treue versichern.“ Dann überreichte Jochen als unser Begrüßungsgeschenk das zweibändige Werk von Jungmann „Missarum sollemnia“. Mit herzlichen Worten dankte der Bischof und knüpfte noch einmal an seine Worte während der heiligen Messe an. Er sagte folgendes:

„Meine Freunde, ich danke Euch von Herzen. Ich freue mich, daß wir heute morgen das heilige Opfer gemeinsam feiern konnten. Die älteren von Euch wissen, wie sehr mir immer die Jugend besonders nahe stand. Den Gedanken des Gehorsams aus meiner Ansprache drüben in der Kapelle möchte ich noch einmal unterstreichen. Üben wir stets diesen Gehorsam gegenüber Gott. Nehmen wir den Willen Gottes auf, verstehen wir das, was uns widerfahren ist, als Sühne. Laßt uns so in dem Verlust unserer Heimat den Willen Gottes sehen. Wir hegen keine Rachedenken. Ihr wißt, wieviel Unrecht im Namen unseres Volkes geschehen ist. Sühnen wir dafür. Beten und wirken wir für den Frieden unter den Völkern, für die Aussöhnung des deutschen und des polnischen Volkes insbesondere. Im Gehorsam und in der Liebe Gottes wollen wir an dieser Aufgabe arbeiten. Dabei stellen wir uns unter den Schutz Mariens, der unser Land geweiht ist, und unter deren Schutz wir unsere Diözese im Jahre 1943 besonders gestellt haben. So wollen wir uns denn zu diesem Liebesmahl in diesem Geiste niedersetzen.“

Danach haben wir dann gefrühstückt. Zur Rechten des Bischofs saß Kaplan Hoppe, zu seiner Linken Jochen Behnke.

Im Anschluß hieran ging dann unser Bischof reihum, begrüßte den einzelnen und sprach mit jedem eine Weile. Die väterliche Art, mit der er uns ansprach, machte uns die Sorge gewiß, mit der er in allen vergangenen Jahren an uns gedacht, in sein Gebet uns eingeschlossen hat. Sie zeigte uns die Verbundenheit, mit der er zu uns steht.

Dann richtete er noch einmal das Wort an uns alle, und darin schwang die große Ergriffenheit und Bewegung, die mit dieser Stunde für ihn verbunden war. Er

wies noch einmal auf das Bild Mariens hin und ermahnte die Jungen, allezeit Ritter Mariens zu sein; und den Mädchen ziegte er das Bild der dienenden Liebe Mariens als Vorbild. Nochmals sprach er mit den Worten des heiligen Paulus seinen Dank aus: „Aus vieler Munde wird für die uns erwiesene Gnade ein vielfacher Dank für uns erschallen.“ Danach erteilte er uns seinen bischöflichen Segen. „Betet für mich in der heiligen Messe!“ das war seine Bitte, als er dann von uns fortging.

Diese Bitte ist für uns eine Verpflichtung, die in unserem Innern begründet ist. In unserem Bischof haben wir den unserem Gefühl nächststehenden geistlichen Vater wiedererhalten. Die Treue zu ihm ist kein leeres Wort. Als wir dann gegen Mittag wieder nach Düsseldorf fuhren, standen unser Denken und unsere Gespräche ganz unter dem Eindruck dieses Erlebnisses. Irgendwer sagte: „Wenn ich auch bisher manchen Zweifel hegte an dem Sinn unserer Arbeit, in diesen Stunden ist mir klar geworden, wo der Sinn begründet ist und zu welcher Aufgabe wir berufen sind.“

Freuen wir uns dankbaren Herzens, daß unser Bischof jetzt unter uns ist, daß die Jahre der Trennung, des Schweigens und der bangen Ungewißheit vorbei sind. Aber bedenken wir dabei auch jederzeit, wie sehr wir durch diese Gnade aufgerufen sind, umzudenken und jeder in dem kleinen Bereich seines Lebens gerufen ist, alle Gedanken der Vergeltung, des Hasses und der Rache, des Haders mit Gottes Willen und Fügung abzulegen und sich zu bemühen um ein Leben im Geiste des Evangeliums, nach seinen Forderungen gerade in dieser Zeit und in der Welt, wie sie heute ist. Richten wir dabei unse-



re Anstrengungen besonders auf die Aussöhnung zwischen unserem und dem polnischen Volke, zum Heil und Segen für unsere beiden Völker. Wir vertrauen auf Gott, daß unser Bemühen nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend wünscht und erbittet ihrem Heimatbischof Gottes Segen für seine künftigen Aufgaben und für's erste völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit. Ad multos annos!

Soweit der Bericht vom Februar 1957. Im Mai erschien im Rundbrief der erste Hirtenbrief unseres Bischofs, den er am Weißen Sonntag an seine Jugend geschrieben hatte. Und zur Bundesjugendwoche 1957 besuchte er dann zum erstenmal die Jugend in Gemen für mehrere Tage. „WIR VON DER WEICHSEL“ berichtete im September darüber unter der Überschrift:

Der Bischof bei seiner Jugend!

Seit Jahren erwarteten und hofften wir auf den Tag, an dem der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Carl Maria Splett, unser Heimatbischof, bei uns in Gemen sein würde und zu uns sprechen könnte. Noch auf dem Treffen im vergangenen Jahr glaubten wir, daß bis zu diesem Tag noch weitere Jahre des Wartens vergehen würden. So war die Freude und Erwartung ebenso wie die Dankbarkeit groß, den Bischof in diesem Jahr auf unserem Jahreshaupttreffen begrüßen zu können.

Allen voran stand diese Freude — des Wiedersehens für die Älteren, der ersten Begegnung für die Jüngeren. Dann gab es auch gegenseitige Fragen; von seiten des Bischofs nach dem persönlichen Erleben und der allgemeinen Entwicklung seit dem Zusammenbruch, besonders nach unserem Fortkommen und unserer „Eingliederung“ als Jugendliche. Von uns die Frage, ob unsere bisherige Arbeit im Sinne des Bischofs gewesen sei.

Am Donnerstagabend holte Heinz Czerwinski Se. Exzellenz aus Hilstrup ab. Wir begrüßten ihn in Gemen mit einem Willkommenskanon; Jochen Behnke betonte in seiner kleinen Ansprache die Verbundenheit zu unserem Danziger Heimatbischof. „Die Danziger Katholische Jugend wird immer da sein, wo die Kirche ist; und wo der Bischof ist, da ist die Kirche.“ Der Bischof dankte uns für unser Gebet um seine Befreiung und bat uns, jetzt nicht nachzulassen im Dank an Gott. In herzlicher Weise dankte der Bischof auch Sr. Exzellenz Dr. Michael Keller, dem Bischof von Münster, der während seiner Abwesenheit uns in seine väterliche Obhut genommen hat. Wir können nur in diesen Dank miteinstimmen.

Der Freitag war dann sozusagen der „Tag des Bischofs“. Der hochwürdigste Herr hielt uns die Statio und feierte mit uns die heilige Messe. Am Vormittag waren wir im Rittersaal versammelt, um sein Wort zu hören. Anschließend sprach der Bischof mit jedem einzelnen aus dem Kreis und erkundigte sich nach seinen Lebensinteressen. Erstaunlich dabei war für uns, bei wie vielen sich der Bischof der Eltern oder Großeltern erinnerte, und auf diese Weise war bald eine persönliche Verbindung hergestellt.

In seiner Predigt wie auch in seiner Vormittagsansprache ermahnte uns der Bischof eindringlich, als Christen in unserer jetzigen Umwelt zu leben und zu wirken. Ausgehend von seinen Erfahrungen hinter dem Eisernen Vorhang betonte er, daß die Welt heute zu einem Teil ganz

bewußt gottlos sein wolle. An uns wird es liegen, daß Gott wieder „ins Spiel“ komme. Das kann uns gelingen, wenn wir als Christen Beispiel geben, in Wort und Tat, wenn wir Apostel des Gebetes sind. Er wies uns besonders auf das Rosenkranzgebet hin, daß wir es täglich beten und den Rosenkranz stets bei uns tragen. Er bat uns auch, die in der Heimat Zurückgebliebenen nicht zu vergessen ebenso wie an die zu denken und nach Kräften ihnen zu helfen, denen durch ihr Alter die Vertreibung und die neue Umwelt eine Last seien und die oft dazu noch in Armut lebten. Er ermutigte uns auch, die Verständigungsbereitschaft mit dem polnischen Volk zu vertiefen, um nicht von neuem Zwietracht und womöglich neuen Haß entstehen zu lassen.

Wir freuten uns, daß der hochwürdigste Herr am Freitagabend es sich nicht nehmen ließ, mit seinem „Domkapitel“ für einige Zeit unserem Geselligen Abend



beizuwohnen und unserem Tanz und unseren fröhlichen Spielen zuzuschauen.

Am Samstagmorgen feierten wir die heilige Messe für alle Verstorbenen mit einem besonderen Gedenken für den kürzlich bei einem Verkehrsunfall uns Leben gekommenen Peter Kleinwächter. — Wir bedauerten es herzlich, daß am Vormittag der Bischof Abschied nehmen mußte, um einem anderen Versprechen nachzukommen. Es war besonders für alle die betrüblich, die nur übers Wochenende nach Gemen kommen konnten und auf seine Anwesenheit gehofft hatten.

Vor der Abreise empfingen wir den bischöflichen Segen und den Wunsch, daß Gottes Hilfe unsere Gemeinschaft leiten möge.

Unseren Rückblick auf die Zeit des ersten Wiedersehens mit unserem Bischof wollen wir beschließen mit einem kurzen Bericht, der zeigt, daß der erste Bischofsbesuch in Gemen 1957 auch dem hauptamtlichen Rundbrief-Spaßvogel keine Ruhe gelassen hat:

Schaweiterchen am Rande

... Hätt doch auch keiner nich jeglaubt, noch vorchtes Jahr nich, daß wä in diesem Jahr Besuch von unsäm Bischof mech-

ten ham. Wird ja nu all an wirdijerer Ställ im Rundbrief von zu lesen sein. Bloß von jen jroßartigjes Abschiednehmen wird da nischt nich stehen, das wa nemlich hechst unwirdich. Abschiednehmen, das wird ja bei uns immä rausjeschoben so lang wie mechlich. Wä ännert sich noch an zuehaltne Auspuffrohre und väsperrte Ausfahrt? Als nu diesma — am Sonnabendmorgen — dä Bischof uns välassen will, kemmt doch da son damlijer Mochum auf de Idee, de Milleimers, wo all scheen inne Reih aufm Burchhof aufjeställt warn, vores Ausfahrttoä zu schieben, so daß das ma aussah wiene Panzäsperr. Dä Schöföf vonnem Wagen hätt das auch jleich kapiert und dreht ne Eärnrund aufn Burchhof. Hätt doch aber zu Anfang son dwatscher Unnussel „In einem Hering“ anjestimmt, wo so beinah unser Leib- und Magenlied is, und was meint ihr, durch jene Väzejerung durch de Eärnrund warn wä nu jrad an de Ställ „Rutsch mir dem Puckel runtä, du olle Flundä“, als dä Wagen rausfuhr. Moi Gommas — uns blieb

de Flundä im Hals stäcken, dem Ricken aber liefs uns heiß und kalt runtä — son „fo pa“!!

Kurz - aber wichtig!

- **Wie ihr sicher bemerkt habt, ist diese Ausgabe ganz auf das silberne Bischofsjubiläum unseres Oberhirten abgestimmt. Da im September keine Nummer von WIR VON DER WEICHSEL erscheint, bringen wir erst in der Oktober-Ausgabe ausführliche Berichte über Gemen 1963. In der Nummer werden wir auch unseren Tatsachenbericht „Wie liberal ist Polen?“ fortsetzen.**
- Das traditionelle Herbsttreffen in Hagen findet am 12./13. Oktober d.J. statt. Merkt euch bitte diesen Termin schon vor!

„Wir von der Weichsel“ — Rundbrief der Danziger Katholischen Jugend in der Aktion katholischer landmannschaftlicher Jugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend. — Erscheint monatlich. — Schriftleitung: Wolfgang Meinhardt, 78 Freiburg i. Br., Luckenbadweg 12. — Postscheckkonto: G. d. D. K. J., 3 Hannover 46 90. — Druck: Gutenberg-Druckerei Th. Bröcker, 44 Münster/W.,